

Maria Libiszowska-Zoltkowska

## Die Bedeutung der katholischen Soziallehre in Polen, insbesondere während der sozialistischen Periode und beim Aufkommen der Solidaritätsbewegung

Es gibt zwei Arten von Jubiläen. Einige lassen — für einen kurzen Moment — historische Ereignisse wiederaufleben, die für gewöhnlich im Dunkel der fernen Vergangenheit versunken bleiben und keinen Bezug auf die Gegenwart aufweisen. Andere hingegen sprechen nicht sosehr unsere kollektive Erinnerung an ein Ereignis an, sondern scheinen, obwohl der geschichtliche Aspekt des Ereignisses vorwiegt, auf dessen lebendiges Nachwirken in der Gegenwart hinzuweisen.

Wenn wir — nach hundert Jahren — der Frage nachgehen, wie aktuell die Hauptgedanken von «Rerum novarum» sind und wie weit dieses Rundschreiben einen inspirierenden Einfluß auf die heutigen politischen, wirtschaftlichen und geistigen Veränderungen in Polen ausübt, sollten wir das geschichtliche Umfeld im Auge behalten, in dem die Enzyklika entstand. Auch sollten wir uns bewußt sein, daß die jetzige Sozialdoktrin, die aufgrund der Lehren der Kirche ihre Funktion ausgeübt hat, mitgestaltet wird durch die jetzigen Verhältnisse einschließlich der Situation des katholischen Polen — der Heimat Papst Johannes Pauls II. Dem Geist der katholischen Soziallehre schwebt heute nicht eine einzelne Lösung vor. Im Gegenteil sind, je nach Zeit und Ort, viele Lösungen möglich. Wenn die Kirche ihre ethischen und sozialen Grundsätze äußert, richtet sie sich zuerst an katholische Laien, an

ihr Engagement und ihre Initiative. Das Engagement katholischer Laien bildet — zum amtskirchlichen hinzu — eine zweite Triebkraft im katholischen sozialen Denken. Beide Kräfte bemühen sich, ihre Stellungnahme zu den Hauptproblemen der jetzigen Situation Polens zu bestimmen und zu formulieren.

Die Haltung des polnischen Episkopats zum Sozialismus hat sich von einer offenen Mißbilligung zu einer aufgezwungenen Hinnahme entwickelt. In bezug auf die soziale Rolle der Kirche in Polen sowie auf den Einfluß ihrer Lehre lassen sich drei Perioden unterscheiden. Die erste Periode erstreckt sich von den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg und der darauf folgenden Zeit bis zum Ende der sechziger Jahre. Die letzte Periode wurde durch die Wahl von Kardinal Wojtyła zum Papst eingeleitet. Bis zum Ende der sechziger Jahre war die katholische Soziallehre im offiziellen Geistesleben praktisch nicht vorhanden. Sie wurde vom Regime als eine ideologisch verderbliche Deutung und Beurteilung gesellschaftlicher Gegebenheiten bekämpft, da sie zu der marxistischen Deutung und Beurteilung im Wettstreit stand. Einschränkungen in dieser Hinsicht gingen so weit, daß wissenschaftliche Handbücher für die katholische Universität Lublin im Ausland gedruckt und unter Pseudonymen veröffentlicht werden mußten.

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Kommunisten die Macht in Polen ergriffen, stand die katholische Kirche vor einer neuen, noch nie dagewesenen Situation, mit der sie zurechtzukommen hatte. Die soziale Rolle der Kirche wurde vor allem durch den tiefen religiösen Glauben der Mehrheit der Nation bestimmt. Dieser Glaube wurde zu einem motivierenden Faktor, den Gottesdiensten nahezu regelmäßig beizuwohnen; er bildete aber auch eine moralische Stütze für soziale Betätigungen. Die Situation der Kirche und die Stellung der Gläubigen waren in einem doppelten Sinn paradox. Einerseits war die Religion in der nationalen Geschichte so tief verwurzelt, daß es unmöglich war, der Nation die materialistische Ideologie aufzuzwingen, und die neue Regierung war sich dessen sehr bewußt. Auf der anderen Seite sahen die katholischen Intellektuellen ein, daß es unmöglich sei, im Gegenzug zu den Marxisten die katholischen Prinzipien des Gesellschaftslebens zu verbreiten. Die Verfestigung des kommunistischen Regimes während der ersten Nachkriegsjahre war

von einer Propaganda begleitet, welche die Religion abwertete, und von Versuchen, die Tätigkeiten der Kirche einzuschränken. Die Propaganda, die für gewöhnlich primitiv war, stellte die Kirche als eine Institution hin, die während Generationen die Ausbeutung der Massen unterstützt und sich der Demokratie und dem Fortschritt entgegengestemmt habe. Die Kirche stand somit vor einem ernstem Dilemma, nämlich vor dem, sich selbst gegen die Staatsregierung zu verteidigen, die sie aus dem gesellschaftlichen Leben zu eliminieren suchte, oder zugunsten der Nation deren Werte zu verteidigen. Im Gefolge der Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Kirche wurde die katholische Presse verfolgt. Ihre Verbreitung wurde eingeschränkt, und die Einmischung der Zensur führte zu einer bedenklichen Schmälerung der Möglichkeiten, grundlegende Texte zu veröffentlichen.

In dieser Situation verteidigte die Kirche ihre Stellung von den Kanzeln aus, von denen herab die Gläubigen neben Predigten auch Hirtenbriefe vernehmen konnten. Eine Analyse des Inhalts dieser Briefe zeigt klar, daß sie sich hauptsächlich auf die Verteidigung des Glaubens gegenüber Angriffen des Atheismus konzentrierten. Die negative Haltung der staatlichen Autoritäten gegen die Kirche und die Gläubigen wirkte sich psychologisch dahingehend aus, daß persönliche Entscheidungen zur Beteiligung an religiösen Riten und, allgemeiner, zur Kirchenmitgliedschaft an Gewicht gewannen. Diejenigen, die ihre Entscheidung getroffen hatten, waren jetzt bereit, echte und nicht bloß formelle Mitglieder der Kirche zu sein. Es kam vor, daß eine kirchliche Heirat oder die Taufe eines Kindes der Karriere schaden konnte. Daß man auf die regelmäßige Teilnahme der Gläubigen an der heiligen Messe und religiöse Betätigungen besonders Wert legte und gleichzeitig andere Faktoren des christlichen Lebens vernachlässigte, ließe sich — unter anderen Umständen — als eine Bevorzugung der Frömmigkeit gegenüber mehr verstandesmäßiger Glaubenshaltung verstehen. Doch in diesen Jahren wurzelte dieses Vorgehen in Polen in der bewußten Wahl einer Taktik zur Verteidigung des Glaubens gegenüber der Säkularisierung und zur Bildung des Sinns für die Einheit mit der Kirche als Organisation. Der Atheismus brachte insbesondere den Glauben der jungen Menschen in Gefahr. Von der Kirche organisierte Glaubenskurse suchten dieser Gefahr entgegenzuwirken.

Die Intensivierung der religiösen Unterweisung in den Pfarreien und des erzieherischen Einflusses auf die jungen Menschen, die den Kontakt mit der Kirche suchten, übte eine positive soziale Wirkung aus, indem sie zur Zurückweisung des atheistischen Lebensmodells führte. Die Kirche lehrte, daß die Wahrheit zu respektieren sei, und wirkte der ideologisch ausgerichteten Manipulation der nationalen Geschichte entgegen.

Die Jahre 1953–1956 waren für die polnische Kirche besonders schwierig, weil der Primas, Kardinal Wyszyński, gefangengehalten wurde. Das Regime erblickte darin ein Mittel, um die Position der Kirche zu schwächen. Doch diese Maßnahme hatte die gegenteilige Wirkung. Ein Mythos des eingekerkerten geistlichen Führers der Nation war geboren. Während der Arbeiterstreiks von 1956, welche die nationale Opposition gegen das Regime zuwege brachte, stand die Freilassung des Primas auf der Liste der Forderungen zuoberst. Bei allen politischen Demonstrationen und auf allen öffentlichen Versammlungen erscholl der Ruf: «Befreit den Primas!» Dessen tatsächliche Befreiung wurde von der Nation als der erste Schritt zur Verbesserung der Beziehung zwischen der Kirche und dem Staat verstanden, somit als ein Zeichen der Normalisierung des religiösen Lebens. Die unmittelbare Wirkung war die Belebung verschiedener religiöser Betätigungen. Das Schweigen der katholischen Presse hörte auf; neue Zeitschriften erschienen. Neben «Znak» und «Tygodnik Powszechny», deren Erscheinen 1953 zeitweilig unterbunden wurde, wurde 1958 eine neue Monatschrift «Więź» gegründet. Alle diese Zeitschriften wurden von katholischen Intellektuellen herausgegeben und veröffentlicht. Aus diesem Milieu rekrutierte sich seit 1957 die katholische Parlamentariergruppe «Znak»

In der Periode, von der jetzt die Rede ist, verteidigte allein die Kirche die von der ganzen Nation allgemein angenommenen Werte und Grundsätze. Sie war auch die einzige Wortführerin der öffentlichen Meinung, die sich nicht anderweitig äußern konnte. Die offizielle Presse, die behindert und zensiert wurde und nicht die Zustimmung der Öffentlichkeit fand, konnte diese Funktion nicht ausüben. Der Kampf für die Unabhängigkeit wurde im Parlament von der Gruppe der katholischen Parlamentarier getragen. Deren Hauptziel bestand darin, nicht

nur Meinungen zu äußern, die ihrem persönlichen Gewissen entsprachen, sondern auch Ansichten, die von der katholischen Soziallehre inspiriert waren. Da ihre Zahl nur gering war, gelang es den katholischen Parlamentariern nie, ihren eigenen Standpunkt durchzusetzen, wenn dieser sich von der Ansicht der parlamentarischen Mehrheit unterschied. Doch ihre aktive Präsenz und ihre Proteste wurden zu einem Symbol unabhängigen Denkens und der Opposition gegen das Regime.

Im Gefolge des Zweiten Vatikanums änderten sich die Beziehungen zwischen dem Staat und der Kirche beträchtlich. Die katholischen Kreise hoben die Bedeutung des päpstlichen Schreibens «Octogesima adveniens» hervor, das Paul VI. zum achtzigsten Jahrestag von «Rerum novarum» herausgegeben hatte. Sie erblickten darin das Dokument, das endgültig klarmachte, daß das Papsttum nicht mehr irgendwelche Gesellschaftssysteme oder -modelle unterstützte. Veröffentlichungen und soziale Lehräußerungen der Kirche in Polen verlegten ihr Augenmerk von Makroproblemen auf Mikroprobleme in der Sphäre sozialer Fragen: Familie, Arbeitsumgebung, demographische und Bevölkerungsprobleme und so weiter. Die Soziallehren des Episkopats blieben während dieser Periode wie gewohnt konservativ, was man deutlich sehen konnte, wenn man sie mit den durch das Zweite Vatikanum eingeführten Änderungen und der darauf folgenden päpstlichen Lehre verglich.

Die Situation spiegelte sich am besten in den katholischen Veröffentlichungen wider. Obwohl seit 1960 von beinahe hundertfünfzig Hirtenbriefen des Episkopats sich nahezu ein Drittel mit sozialen Problemen befaßte, wurde in Publikationen katholischer Laien keiner davon aufgegriffen. Einige Zeitschriften druckten bloß einzelne Stellen aus den Hirtenschreiben ab. Die eigentliche Inspiration erhielt das katholische Schrifttum in Polen durch das Vatikanische Konzil und weitere vatikanische Dokumente sowie durch Aussagen von Theologen, die von der Kirche im allgemeinen als reformfreundlich betrachtet wurden. Schon allein die pastorale Konstitution des Zweiten Vatikanums inspirierte um 1970 ganze Bände von Kommentaren. Die päpstlichen Aussagen über die Zusammenarbeit zwischen den Glaubenden und den Nichtglaubenden sowie ganz allgemein eine freizügigere Haltung gegenüber Katholiken, die sich auf den So-

zialismus eingelassen hatten, wurden von den polnischen katholischen Intellektuellen mit einer gewissen Erleichterung entgegengenommen. In bezug auf diese Dinge war die Lehre der polnischen kirchlichen Hierarchie sehr kompromißlos. Die Inspiration durch die nachkonziliare päpstliche Lehre äußerte sich im polnischen Katholizismus nicht so sehr darin, daß in seinem Rahmen unabhängige Sozialprogramme formuliert wurden, sondern vielmehr in einem Suchen nach einem engeren Kontakt mit den Gegebenheiten der polnischen Situation, wozu auch die Philosophie der passiven Hinnahme des sozialistischen Regimes als einer unausweichlichen Realität gehörte. In der päpstlichen Soziallehre fanden die katholischen Kreise einen pragmatischen Ansatz zum Fortschritt, zur Annahme der natürlichen Werte der Veränderungen in der Welt und damit zu einem Sich-Abfinden mit einer Situation, die sich nicht rückgängig machen ließ.

Unter dem Einfluß des Umdenkens nach dem Zweiten Vatikanum sowie dank der Milderung der antikirchlichen Politik in Polen wurde auch die Haltung des Episkopats weniger starr. 1971 sagte Kardinal K. Wojtyła vom Primas S. Wyszyński mit Nachdruck: «Gegenüber dem marxistischen Gesellschaftssystem ist er ein Wortführer der katholischen Soziallehre, doch mit all ihrer offenen Haltung, mit dem Bestreben, das Wahre und Gute überall da zu sehen, wo es sich finden läßt.» Der Primas Wyszyński gab der Wohlfahrt der Nation den Vorrang gegenüber den besonderen Anliegen der Kirche. 1978 äußerte er in einer Predigt am Johannesfest sein Bestreben, eher nach Konvergenzpunkten als nach Divergenzen zu suchen: «Polen ist ein Land, worin sich die christliche Weltanschauung und materialistische Ideologien begegnen. Es ist nicht immer möglich, über Lehrunterschiede hinwegzukommen, und das scheint auch nicht ganz tunlich zu sein. Wie ich jedoch gesagt habe, gibt es eine aufschlußreiche Erfahrung. Es genügt, wenigstens ein Beispiel dafür vorzulegen. Heute weiß jedermann, daß es selbst in gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, beruflichen und religiösen Lebenssphären der im Evangelium geäußerten Moral bedarf (. . .). Was wir nötig haben, ist eine gründliche Veränderung des Menschen, seiner Persönlichkeit. Von dieser Veränderung hängt die Wahrung unserer moralischen, kulturellen, nationalen, gesellschaftlichen, be-

ruflichen, wirtschaftlichen und religiösen Unabhängigkeit ab (. . .). Wir können sagen, daß das religiöse Leben auf das gesellschaftliche und öffentliche Leben einen positiven Einfluß hat; daß die Bestrebungen der Kirche nicht auf Feindschaft gründen, sondern darin bestehen, Hilfe zu bringen und Dienste zu leisten.»

In den siebziger Jahren wurde die Publikationstätigkeit sehr rege. Viele Bücher fremder Autoren wurden ins Polnische übersetzt. Gleichzeitig wurden Werke polnischer Theologen veröffentlicht. An die Stelle kürzerer Beiträge traten umfassende synthetische Studien. Dies schuf für die Kirche eine neue Möglichkeit, erzieherisch und bildend in die Massen hineinzuwirken. Es trug dazu bei, das soziale Bewußtsein der Gläubigen zu wecken. Die kirchliche Auffassung über die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Wahrnehmung, daß die atheistische Schulbildung, wie sie in den staatlichen Schulen erteilt wurde, nicht fähig war, negativen Phänomenen entgegenzuwirken, veranlaßte das katholische Denken der siebziger Jahre, sich mehr auf Fragen der Arbeitsethik und -moral zu verlegen als auf Probleme der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Man war der Meinung, daß selbst die besten Sozialreformen nicht imstande seien, die Beziehungen zwischen den Menschen zu verändern, sondern daß sich dies nur durch die christliche Ethik erreichen lasse. Deswegen betonte man besonders die Rolle der Moral als des Faktors, der negative gesellschaftliche und wirtschaftliche Phänomene zu verändern vermag. Man war der Auffassung, daß nur durch eine sittliche Wiedergeburt der Nation sich Ungerechtigkeit aus dem Gesellschaftsleben ausmerzen lasse. Die Kirche beteiligte sich aktiv an Kampagnen gegen gesellschaftliche Krankheitserscheinungen, zumal gegen den Alkoholismus. Sie widersetzte sich einem zügellosen Verhalten und dem Mangel an sittlicher Zucht. Sie stützte die Familie.

In den siebziger Jahren wurde der Begriff «Privateigentum», so wie er in Polen verwendet wurde, in dem Sinn verstanden, daß er bleibende Konsumgüter bezeichnet wie z.B. Haus, Land und Wohnung, und sich also auf Eigentum, nicht auf Kapital bezieht. Deswegen sprach man vom Recht, «gewisses materielles Eigentum zu besitzen», was Produktionsmittel nicht einbegriff. Die Arbeit verleihe das Recht auf Eigentum. Die Arbeitsfrage wurde im Zusammenhang mit religiösen Werten erörtert. Mit der

menschlichen Arbeit befaßten sich sowohl theoretische katholische Publikationen als auch Werke von mehr pragmatischer, zupackender Natur. Katholische Zeitschriften begannen, viele Aufsätze zu veröffentlichen, die nach Gegenmitteln gegen negative Gesellschaftsphänomene suchten, z.B. gegen Vortäuschung von Arbeit, Arbeitsversäumnis, Abwertung der Arbeit als eines Kennzeichens des Gesellschaftsstatus. Man nahm auch Phänomene aufs Korn, die zu einer falschen Arbeitshaltung beitragen. Man erhob Klage gegen die Prinzipien des sozialistischen Systems, gegen die schlechte Arbeitsorganisation und das Bestreben, die Gesellschaft gottlos zu machen. Eine schlechte Arbeitsorganisation sowie das System hierarchischer Unterordnung von Arbeitsstellen ohne persönliche Verantwortung für Entscheidungen laden nicht dazu ein, gewissenhaft und ehrlich zu arbeiten. Viele Arbeiter betrachteten ihre Arbeit als einen Verschleiß von Materialien und ihrer eigenen Anstrengungen.

Johannes Paul II. sah das Problem sehr klar. Er hob hervor, «daß der Arbeitende nicht nur das geschuldete Entgelt für seine Arbeit erwartet, sondern auch, daß im Produktionsprozeß selbst die Möglichkeit erworben werde, daß er bei seiner Arbeit — auch bei Gemeinschaftseigentum — gleichzeitig das Bewußtsein haben könne, im eigenen Bereich zu arbeiten. Dieses Bewußtsein wird in ihm ausgelöscht bei einem System übermäßiger bürokratischer Zentralisierung, wo sich der Arbeitnehmer eher als Rädchen in einem von oben bewegten Mechanismus vorkommt und sich — aus mehr als einem Grund — eher als bloßes Produktionsmittel denn als echtes Subjekt der Arbeit fühlt, das mit Eigeninitiative begabt ist (. . .) Man muß alles daransetzen, daß der Mensch auch in einem solchen System das Bewußtsein behalten kann, im eigenen Bereich zu arbeiten» («Laborem exercens», Nr. 15).

Das Fehlen von Möglichkeiten, sein Los zu verbessern, bildet keinen Anreiz zur Betätigung. Ein Frustrationsgefühl und die Auffassung, daß die Arbeit und ihre Organisation ein unproduktiver Verschleiß der Anstrengungen der Arbeiter sei, brachte in Verbindung mit einer Wirtschaftskrise eine Rebellion gegen das System mit sich, das gegen den Arbeiter gerichtet war — gegen das System, das den Arbeitern so viele Verheißungen gemacht und ihre Hoffnungen nie erfüllt hatte. Es war ihm nicht gelungen, die Arbeiter zu einer

gutsituierten führenden Klasse zu machen, sondern es hatte sie zu einem Proletariat gemacht. Von Bauern und Intellektuellen unterstützt, geboten die Arbeiter dem Lauf der Geschichte Einhalt. Doch zuvor erlebten sie etwas, was von Leo XIII. erahnt worden war, der warnte: «Sieht man selbst von der Ungerechtigkeit ab, so ist es ebensowenig zu leugnen, daß dieses System in allen Schichten der Gesellschaft Verwirrung herbeiführen würde. Eine unerträgliche Beengung aller, eine sklavisches Abhängigkeit würde die Folge des Versuchs seiner Anwendung sein. Es würde gegenseitiger Mißgunst, Zwietracht und Verfolgung Tür und Tor geöffnet. Mit dem Wegfall des Spornes zu Strebsamkeit und Fleiß würden auch die Quellen des Wohlstands versiegen. Aus der eingebildeten Gleichheit aller würde nichts anderes als der nämliche klägliche Zustand der Entwürdigung für alle» («Rerum novarum», Nr. 12).

Leo XIII. wies den Arbeitern die Aufgabe zu, im Prozeß zur Erreichung einer erwünschten Gesellschaftsordnung die Rolle einer vorantreibenden Macht zu spielen. Für ihn waren sie die am meisten Benachteiligten und der Ungerechtigkeit direkt Ausgesetzten. Deshalb sprach er ihnen das größte moralische Recht darauf zu, sich der üblen Gesellschaftsordnung zu widersetzen. Arbeiter können jedoch, wenn sie Ungerechtigkeiten erleiden, diese nicht artikulieren. Sie bedürfen einer Vereinigung, die ihnen behilflich ist, ihr Schicksal gemeinsam in die Hand zu nehmen; sie benötigen Gruppensolidarität. Die polnischen Arbeiter gelangten zu einer solchen Vereinigung. Das Bewußtsein der Arbeiter zu wecken, ihnen ihren persönlichen Stolz und ihre Würde zurückzugeben, machte Leo XIII. der Kirche und (wenn wir das auf den Kontext der polnischen Situation beziehen) den Intellektuellen zur Pflicht: «Wir sehen sie des herrschenden Übelstandes und der materiellen Stellung der Familien und der einzelnen sich annehmen (...) Treffliche Männer vereinigen sich in Versammlungen, um das Vorgehen zugunsten der Arbeiter zu beraten und die sich ergebenden schwierigen Fragen einer Lösung näherzubringen. Anderwärts ist das löbliche Bestreben wachgeworden, Handwerker und Arbeiter in Vereinen zu organisieren und sie mit Rat und Tat zu unterstützen, auch in der Richtung, daß ihnen eine dauernde und einträgliche Arbeit gesichert sei» («Rerum novarum», Nr. 41). Ohne die aktive

Hilfe von Intellektuellen wäre die Arbeiterbewegung in Polen nicht imstande gewesen, die geschichtliche Rolle zu spielen, die sie gespielt hat.

Um den Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit zum Durchbruch zu verhelfen, wurde die Solidaritätsbewegung gegründet. «Will man die soziale Gerechtigkeit (...) verwirklichen, bedarf es immer neuer Bewegungen von Solidarität der Arbeitenden und mit den Arbeitenden. Diese Solidarität muß immer dort zur Stelle sein, wo es die soziale Herabwürdigung des Subjekts der Arbeit, die Ausbeutung der Arbeitnehmer und die wachsenden Zonen von Elend und sogar Hunger erfordern», lehrt Johannes Paul II. in der Enzyklika «Laborem exercens» (Nr. 8). Das Ethos der Solidarität der Arbeiterschaft mit dem Ziel, für den Sinn und Wert der Arbeit einzustehen, wurde von Johannes Paul II. den Polen nähergebracht und wurde zu einem Anlaß für die Veränderungen in Polen. Die Solidaritätsbewegung in Polen erwuchs aus der Rebellion und der Hoffnung. Sie war ein Protest gegen schlechte wirtschaftliche Verhältnisse, wachsende Armut und Sinnverlust der Arbeit. Sie war ein Protest zur Verteidigung der Menschenrechte und -würde. Die Hoffnung richtete sich auf an der Idee einer besseren Arbeitsorganisation (dem Ideal der sich selbst verwaltenden Gesellschaft), am Bewußtsein, die Gesellschaft durch gemeinsame Ideen und kollektive Ermittlung von Gefahren zu einen, und — vor allem — an der moralischen Unterstützung durch Papst Johannes Paul II. Die Gewinnung einer Identität, die auf dem Solidaritätsgedanken beruht, unterstützt von der Macht der Hoffnung und vom katholischen Glauben, war der Grund dafür, daß religiöse Beiklänge das öffentliche Leben durchdrangen und religiöse Sinnbilder zu den nationalen und patriotischen hinzukamen.

Die Autorität von Kirchenführern wurde in die Suche nach Lösungen für die dringlichsten Sozialprobleme eingespannt, und diese Führer übernahmen die Rolle von Beratern und Vermittlern. Auf die Herausforderung hin, die Gerechtigkeit zu verteidigen, bot die Kirche im Gegensatz zu anderen verlockenden Konzepten die christliche Ethik an als ein Mittel, die Grenzen der Feindschaft zu überwinden. Von der Kirche unternommene entschiedene diplomatische Vermittlungen im Bestreben, den sozialen Frieden zu wahren, führten zu einem Dialog, der den Konflikt zwischen dem Regime und der Gesell-

schaft beendigte. Die positive Präsenz der Kirche bei Gesellschaftsveränderungen in Polen, die Tatsache, daß sowohl die Gesellschaft als auch die Autoritäten sich an sie um Unterstützung wandten, ist eine konstruktive Entsprechung zu Methoden, die Leo XIII. vorgeschlagen hat: «Ohne Zuhilfenahme von Religion und Kirche ist kein Ausweg aus dem Wirrsal zu finden (. . .) Läßt man die Kirche nicht zur Geltung kommen, so werden alle menschlichen Bemühungen vergeblich sein; denn die Kirche ist es, welche aus dem Evangelium einen Schatz von Lehren verkündet, unter deren kräftigem Einfluß der Streit sich beilegen läßt oder wenigstens seine Schärfe verlieren und mildere Formen annehmen kann» («Rerum novarum», Nr. 13).

Die Solidaritätsbewegung hat sich an die Kirche gewandt, weil sie in ihr nicht nur nach gesellschaftlicher Macht, sondern auch nach der katholischen Soziallehre suchte. Die Elite der katholischen Intellektuellen spielte bei der Bildung der Bewegung eine wichtige Rolle. Die gleiche Elite hat sich — Jahre hindurch — an der Entwicklung der katholischen Soziallehre in Polen beteiligt. Der Chefredaktor von «Więź» — der seit 1958 führenden katholischen Monatsschrift — Tadeusz Mazowiecki (der erste nichtkommunistische Premierminister von Polen) war der engste Ratgeber von Lech Wałęsa. Das Programm der Solidarität, wie es 1981 verkündet worden ist, bezeichnet sich selbst als eine Bewegung, die aus dem Protest der polnischen Gesellschaft erwuchs, welche mehr als dreißig Jahre lang unter der Verletzung der Menschen- und Bürgerrechte litt, als einen Protest gegen die Diskriminierung wegen nichtkommunistischer Ansichten und gegen die wirtschaftliche Ausbeutung. Die Solidarität war ein wirtschaftlicher und moralischer Protest gegen die sozialistische Herrschaft. Als Grundwerte gelten für sie: Gerechtigkeit, Demokratie, Wahrheit, Herrschaft des Rechts, Würde, Gewissensfreiheit. Diese Werte wurden bestimmt «in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der christlichen Ethik». Das Programm sagt: «Ein neuer Antrieb zu unseren Betätigungen kommt aus der Enzyklika Johannes Pauls II. über die menschliche Arbeit. Die «Solidarität» als eine Massenorganisation der Arbeiterschaft ist eine Bewegung zur sittlichen Wiedergeburt der Nation.» Als die Streikenden von 1980 für die Rechte der Arbeiterschaft kämpften, gewannen sie auch einige

Rechte für die Kirche. Die Kirche erhielt die Erlaubnis, neue Kirchen zu bauen, in Spitälern, in der Armee usw. religiöse Riten zu vollziehen; sie erhielt auch Zutritt zum Rundfunk (Ausstrahlung von Sonntagsmessen).

Das Phänomen des polnischen Katholizismus beschränkte sich nicht auf die statistische Ziffer von beinahe 90% von Gläubigen. Es bestand vor allem in der Stellung der Kirche (des Episkopats) unter den politischen Mächten, die über das Schicksal eines kommunistischen Landes entschieden. Die Stellung der Kirche in einer katholischen Nation eines Landes mit einem antireligiösen politischen System, das von außen aufgezungen worden war, war schon von Anfang an äußerst verwickelt und erforderte Scharfsinn im politischen Urteil sowie Diplomatie im Handeln. Im Licht der neueren Geschichte (der letzten vierzig Jahre) hat die Kirche nicht nur ihre Stellung als eine religiöse Institution gestärkt, sondern, was wichtiger ist, sie hat den Sieg davongetragen, weil ihre Soziallehren den Sozialismus erledigt und ausgemerzt haben.

In hochindustrialisierten westlichen Ländern ist — gemäß ihren Soziologen — die Religion immer mehr zu etwas geworden, das keine nationale Sache mehr ist. Sie ist zu einer privaten und bewußten Wahl einer Lebensweise geworden. In Polen verhält es sich gerade umgekehrt. Die Religion gewinnt immer mehr öffentliche Geltung. Das äußert sich in immer häufigeren religionsfreundlichen Erklärungen, in der massenhaften Beteiligung an gemeinsamen Gottesdiensten, in der Sakralisierung des öffentlichen Lebens, in der Steigerung der gesellschaftlichen Autorität der Kirche und in der politischen Rolle des Episkopats. Hingegen scheint ihr Einfluß auf das Privatleben weniger wirksam zu sein.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

#### MARIA LIBISZOWSKA-ZOLTKOWSKA

Arbeitet als Soziologin am Institut für Philosophie und Gesellschaftswissenschaft der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau. Ihr Doktorat hat sie erworben mit einer Arbeit auf dem Gebiet der Religionssoziologie. Hauptthemen ihrer wissenschaftlichen Arbeit: allgemeine theoretische und methodologische Probleme der Religionssoziologie; empirische Untersuchungen (die letzte über die Einstellungen der Intelligenzija zur Religion). Veröffentlichungen: Einige Artikel in polnischen Zeitschriften. Anschrift: Dr. Maria Libiszowska-Zoltkowska, Hawajska 17m47, PL-02 766, Warszawa, Polen.